

Vor hundert Jahren geboren : Arthur Honegger

Autor(en): **Etter, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): **19 (1992)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-910402>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Es war immer mein Wunsch und mein Bemühen, eine Musik zu schreiben, welche für die grosse Masse der Hörer verständlich und doch vom Banalen so weit frei wäre, dass sie auch noch die wirklichen Musikfreunde zu fesseln vermöchte.»

Dieses Bekenntnis Arthur Honeggers – zu finden in seinem autobiographischen Buch «Ich bin Komponist» (Atlantis Musikbücherei, 1952) – umreist ziemlich genau die Zielsetzungen eines Musikers, der ohne Zweifel zu den drei, vier bedeutendsten Tonkünstlern der helvetischen Musikgeschichte gehört.

Die Schweizer und die Franzosen betrachten ihn als ihren Landsmann – die Schweizer, weil er einer alten Zürcher

Martin Etter

Familie entstammte und in Zürich beim Geiger Willem de Boer, beim Theorielehrer Lothar Kempfer und beim Dirigenten und Komponisten Friedrich Hegar studierte; die Franzosen, weil er, am 10. März 1892 in Le Havre geboren, fast immer in Paris lebte und dort am 27. November 1955 auch starb. Und weil er eng mit den französischen Tonschöpfern jener Zeit verbunden war und als einer der ihnen galt.

In der Tat bildete er mit Darius Milhaud, Louis Durey, Georges Auric, Francis Poulenc und Germaine Tailleferre jene berühmte Gruppe der «Six», die in den zwanziger Jahren die europäischen Musikentwicklungen massgeblich mitbestimmte. Die «Six» wandten sich konsequent gegen die Klangopulenz der Spätromantik und suchten «Einfachheit und Primitivität im Sinne der exotischen Völker statt Raffinement, Kürze und Klarheit statt verschwommene Länge». Und sie verlangten «Melodie statt Harmonie, Jazz, Satie und Couperin statt Beethoven, Wagner und Debussy». Mit derartigen Prinzipien entfernte sich Honegger natürlich weit von seinen Pariser Lehrern Lucien Caplet, Charles Marie Widor, Vincent d'Indy und André Gédalge.

Rund zweihundert Werke hat Honegger in den knapp vierzig Jahren seiner freischaffenden Tätigkeit geschrieben – Sinfonien und Oratorien, Bühnenmusiken und kammermusikalische Partituren, Lieder, Klavier- und Chorwerke.

Vor hundert Jahren geboren

Arthur Honegger



Die meisten von ihnen haben die internationalen Bühnen und Konzertsäle erobert und sind in das feste Repertoire der Orchester, Solisten und Chöre eingegangen: Arthur Honegger ist es als wohl einzigem Schweizer gelungen, in den Kreis der Komponisten von Weltgeltung vorzustossen. Ähnliches haben neben ihm – und in weniger eindeutiger Masse – nur noch Othmar Schoeck und Frank Martin erreicht.

In seinen Notentexten werden die divergierendsten Einflüsse spürbar: Bach und der Jazz, Polytonalität und Expressionismus, Richard Strauss und Igor Strawinsky. Honegger entwickelte eine durchaus eigenständige Tonsprache, in der klare und strenge Formen dominieren und die dem Kontakt mit dem Publikum in keiner Weise ausweicht. Die meisten seiner Werke finden den Zugang zum Hörer leicht und unmittelbar – sie sind weder esoterisch noch provokativ, weder eklektisch noch forciert originell: Honegger hat sich nie im «Elfenbeinturm der Genialität» verschanzt.

Honeggers fünf Sinfonien sind eindeutig Glaubensbekenntnisse und Botschaften an eine Menschheit, die Gefahr läuft, die humanistischen Ideale zu veraten. Besonders deutlich zeigt sich dies in der 1941 vollendeten 2. Sinfonie für Streichorchester und Trompete: Hier beschreibt der Künstler die Schrecken des Krieges und die Trauer über Ver-

nichtung und Tod. Erst ganz am Schluss lässt er die Trompete einen Bach-ähnlichen Choral intonieren, der Trost und Hoffnung aufklingen lässt und von einer besseren Zukunft Zeugnis ablegt.

Seiner nie verleugneten humanitären Einstellung gibt Honegger auch in seinen bekannten Oratorien Ausdruck – im Plädoyer für Menschlichkeit und Reinheit der «Jeanne d'Arc au bûcher», in der holzschnittartigen Machart des ergreifenden «Roi David», im Aufruf zum Zusammenhalten in «Nicolas de Flue» oder in der schlichten Gläubigkeit der «Cantate de Noël».

Weltlicher geht es in der musikalischen Tragödie «Antigone», in den aufwühlenden «Cris du monde» oder im expressiven «Danse des Morts» zu – vor allem jedoch in den «Aventures du Roi Pausole», der einzigen Operette Honeggers, die in ihrer leichtfüssigen Frivolität an die klassische «Opéra comique» des 19. Jahrhunderts anzuknüpfen versucht.

Nicht vergessen seien seine Filmmusiken (etwa zu Abel Gances «Napoléon», zu «Farinet» oder zu Christian-Jaques «Revenant»), seine Bühnenmusiken und seine Arbeiten für den Rundfunk. Sie runden das bemerkenswert reich aufgefücherte Oeuvre Honeggers ab und bezeugen seine enorme Schaffenskraft und seine Aufgeschlossenheit den aktuellen Strömungen gegenüber. ■